

Die homöopathische Behandlung Kaspar Hausers

1. Wer war Kaspar Hauser?

In Nürnberg taucht am Pfingstmontag, dem 26. Mai 1828 nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, ein etwa 16 bis 17jähriger Junge wie aus dem Nichts auf. Er ist wie ein Bauernbursche gekleidet, bewegt sich nur mühsam und ungelenkt, einem Betrunknen ähnlich, der nicht in der Lage ist richtig aufrecht zu stehen und seine Füße zu regieren. In der Hand hält er einen Brief, der an den Rittmeister der 4ten Eskadron des 6ten Chevaulegers-



(militärisch früher leichter Reiter)Regiments adressiert ist. Der Inhalt des Briefes besagt, dass der Junge Soldat werden möchte. Er wäre am 7.10.1812 dem Schreiber des Briefes, einem Tagelöhner, vor die Tür gelegt worden. Angeblich ist er christlich erzogen worden, durfte jedoch keinen Schritt vor die Tür gehen. Angeheftet an diesen Brief ist der sogenannte „Mägdeinszettel“ von der Mutter, die seine Geburt mit dem „30. April 1812“ datiert. Er wäre getauft, aber sie hätte kein Geld für die Ernährung des Kindes, da der Vater tot sei. Sie bittet um die Erziehung bis zum 17. Lebensjahr, um ihn dann zum 6. „Schwolischen“ Regiment zu bringen, wo angeblich auch sein Vater gewesen ist. Wie man jedoch nachweisen konnte, zeigen die beiden Briefe die gleiche Handschrift und die gleiche Tinte, so dass sie von ein und derselben Person geschrieben wurden.

Der Junge hat blutige, schmerzende Füße und stammelt nur immer wieder mit weinerlichem Ton die Sätze „I möcht ah a söchana Reiter wern, wie Vater is.“ (= „Ich möcht auch ein solcher Reiter werden, wie Vater einer war“), „Woas nit.“ (= „Weiß nicht“) und „Hoam weissä“ (= „Hinweisen“ bzw. „Heimweisen“) Man kann sich nicht mit ihm unterhalten – er kann die Fragen hören, doch scheint sie nicht zu verstehen – und sein Benehmen ist wie das eines Zwei- oder Dreijährigen. Er scheint sehen zu können, aber ohne etwas zu erkennen und er ist sehr empfindlich gegenüber dem Tageslicht. Da der Rittmeister, zu dem man ihn gebracht hat, nichts mit ihm anfangen kann, wird er auf die Polizeiwache geführt. Hier gibt man ihm durch Zufall ein Blatt Papier und er schreibt in schöner Schrift den Namen **Kaspar Hauser**. Als man ihm Fleisch und Bier reicht, will er es nicht essen und speit es aus, sobald es seinen Mund berührt. Brot und Wasser jedoch verschlingt er mit Gier. Er wird in den Turm des Vestner Tors gebracht, wo ihn der *Gefängniswärter Hiltel* liebevoll umsorgt. Sein Sohn *Julius* wird zu dem Gefangenen gelassen und lehrt ihn Grundlagen des Sprechens. Kaspar ist äußerst sanft, folgsam und gutartig. In Erstaunen versetzt seine gänzliche Unbekanntschaft mit den gemeinsten Gegenständen und den alltäglichen Erscheinungen der Natur.

Im Laufe der Zeit kann Kaspar aufgrund seiner zunehmenden Sprachfähigkeit seine Geschichte erzählen: „Er wisse nicht, wer er selbst und wo seine Heimat sei. Erst zu Nürnberg sei er auf ‚die Welt gekommen‘. Hier erst habe er erfahren, dass es, außer ihm und ‚dem Manne, bei der er immer gewesen‘, auch noch andere Menschen und Geschöpfe gebe. Solange er sich entsinnen könne, habe er immer nur in einem Loch, einem kleinen, niedrigen Gemach [nach Hausers Angaben 6-7 Schuh lang, 4 breit und 5



hoch], das er zuweilen auch Käfig nennt, gelebt, wo er, bloß mit einem Hemd und ledernen, hinten aufgeschlitzten [kurzen] Hosen bekleidet [und Hosenträgern auf dem bloßen Leib] und barfuß, auf dem Boden gesessen sei. [Auf dem Boden hat Stroh gelegen, worauf er zu sitzen und zu schlafen pflegte.] Nach Kaspars umständlicher Angabe – welche durch die an seinem Körper zurückgebliebenen, unverkennbaren Spuren, durch den ihm ganz eigenen Bau des Knies und der Kniekehle (die Kniescheibe liegt in einer Vertiefung und die Kniekehle liegt beim Sitzen ganz flach auf dem Boden auf), durch die nur ihm mögliche, ganz eigentümliche Art, auf dem Boden mit ausgestreckten Füßen zu sitzen, vollkommen bestätigt wird – hat er niemals, auch nicht

im Schläfe, mit dem ganzen Körper ausgestreckt gelegen, sondern immer, wachend und schlafend, mit gerade angelehntem Rücken gesessen. Wahrscheinlich hat die Beschaffenheit seines Lagers und eine besondere Vorrichtung ihm diese Stellung notwendig gemacht. Er selbst weiß darüber keine nähere

Auskunft zu geben. [Seine Füße waren von Knie an mit einer Decke bedeckt.] Er habe in seinem Gemach

nie einen Laut gehört, weder von Menschen noch von Tieren, noch von sonst etwas. Den Himmel habe er nie gesehen, noch habe er je eine Hellung durch das Sonnenlicht, wie zu Nürnberg, wahrgenommen. Einen Unterschied zwischen Tag und Nacht habe er nie erfahren. Noch weniger habe er die schönen Lichter am Himmel jemals zu sehen bekommen. Neben ihm [auf der linken Seite] habe sich in dem Boden ein Loch, wahrscheinlich mit einem Topf befunden, in welchen er seine Notdurft verrichtet habe. [Der Topf hatte einen Deckel, den er wegschieben musste, und auch immer wieder darüber deckte.] Sooft er vom Schlafe erwacht, sei ein Brot neben ihm gelegen und ein Krug mit Wasser gestanden. Zuweilen habe das Wasser einen sehr bösen Geschmack gehabt. Dann habe er, bald nach dessen Genuss, seine Augen nicht mehr offenhalten können und habe einschlafen müssen ...“ In dieser Zeit des tiefen Schlafes scheint er versorgt worden zu sein: wahrscheinlich wurde er gewaschen, die Nägel wurden geschnitten und ihm wurden saubere Sachen angezogen. „In seinem Loch habe er zwei hölzerne Pferde und verschiedene Bänder gehabt. Mit jenen Rossen habe er sich, solange er gewacht, zu jeder Zeit unterhalten. Seine einzige Beschäftigung sei gewesen, sie neben sich herlaufen zu lassen und die [roten und blauen] Bänder, die er gehabt, ihnen bald so als anders aufzulegen oder umzuknüpfen. So sei ihm ein Tag wie der andere vergangen. Er habe aber nichts vermisst, sei nicht krank gewesen, habe nichts von Schmerz empfunden, und überhaupt sei es ihm da viel besser gegangen als auf der Welt, wo er so viel zu leiden habe. Wie lange er in dieser Lage gelebt, wisse er nicht, weil er keine Zeit gekannt. Er könne nicht angeben, wann und wie er hineingekommen. Er habe auch keine Erinnerung, dass er jemals in seinem Leben sich in einem anderen Zustand und anderswo als in jenem Ort befunden habe.“ Nicht lange bevor Kaspar ausgesetzt wurde, ist ‚der Mann, bei dem er immer gewesen‘ ist, das erste Mal zu ihm gekommen, während Kaspar wach war. Er „habe ein Tischchen [bzw. ein ganz niedrigen Stuhl] über seine Füße gestellt, habe etwas Weißes, das er jetzt für Papier erkenne, vor ihm ausgebreitet, dann von hinten her, so dass er nicht habe von ihm gesehen werden können, seine Hand ergriffen und sei mit einem Bleistift, den er ihm zwischen die Finger gesteckt, auf dem Papier hin und her gefahren. Kaspar habe nicht gewusst, was das sei, habe aber gewaltige Freude empfunden, als er die schwarzen Figuren auf dem weißen Papier entstehen gesehen.“ Hierbei handelte es sich scheinbar um seinen Namen, den Kaspar dann intensiv zu schreiben geübt hat. Anschließend kam der Mann noch mehrere Mal, brachte ihm das Schreiben des Namens, das Stehen und die Anfänge des Laufens bei, wobei der Mann scheinbar immer darauf achtete, dass Kaspar sein Gesicht nicht sah. Kaspar beteuert, dass der Mann ihm nichts zu Leide getan hat, bis auf den Schlag mit dem Stock auf dem Arm, weil er zu viel Lärm gemacht hat. Davon trug er noch eine Wunde, als er nach Nürnberg kam. „Endlich sei einmal wieder der Mann erschienen, habe Kaspars Hände über seine Schulter gelegt, jene zusammengebunden und ihn so auf seinen Rücken aus dem Loch herausgeschleppt. Er sei einen Berg hinaufgeschleppt worden.“ Von der Reise nach Nürnberg kann Kaspar fast nichts berichten. Er muss mehrmals ohnmächtig geworden sein und mit dem Gesicht auf dem Boden gelegen haben, hat einige Male Brot und Wasser bekommen und der Mann hat mit ihm das Gehen geübt und ihm die paar Worte, die er dann in Nürnberg gesprochen hat, immer wieder vorgesagt. (aus Feuerbach: Kaspar Hauser)

Schnell hat sich in Nürnberg die Geschichte des halberwachsenen Findlings herumgesprochen, wodurch er zu einer regelrechten Attraktion wird. Viele Menschen besuchen ihn, u.a. auch der *Präsident des Appellationsgerichts in Ansbach* und späterer Förderer Hausers, *Anselm Ritter von Feuerbach* und der Gymnasialprofessor *Georg Friedrich Daumer*.



Bürgermeister
Friedrich Binder

Im Juni wird Kaspar vom *Nürnberger Bürgermeister Friedrich Binder* mehrmals vernommen. Dieser schreibt am 7.7.1828 in einer öffentlichen Bekanntmachung über Kaspars Geschichte und beschreibt ihn dann auch selbst. Er sprach von der alle Umgebung bezaubernden Sanftmut und Güte des Knaben und von der Überzeugung, dass er mit herrlichen Anlagen des Geistes und des Herzens ausgestattet ist. Außerdem wird der Verdacht geäußert, „dass sich an seine Kerkergefangenschaft ein schweres Verbrechen knüpft, wodurch er seiner Eltern, seiner Freiheit, seines Vermögens, vielleicht sogar der Vorzüge hoher Geburt, in jedem Fall aber der schönsten Freuden der Kindheit und höchsten Güter des Lebens verlustig geworden ist.“ Es ergeht die Aufforderung an alle, bei



Anselm Ritter von
Feuerbach

der Aufklärung dieses Falles mitzuhelfen. Durch diese kriminalistisch kaum reflektierte Bekanntmachung wird Kaspar Hauser zum „*Kind von Europa*“.

Mitte Juli wird Kaspar kränklich. Sein Arzt, Dr. Osterhausen schreibt in einem Gutachten über seinen Gesundheitszustand: „Die mannigfaltigen Eindrücke, die den bisher in einem Kerker lebendig begrabenen, von aller Welt abgeschiedenen, sich selbst überlassenen Kaspar Hauser ringsum bestürmten, als er mit einem Male in die Welt und unter die Menschen hineingeworfen wurde, und die nicht einzeln, sondern in Massen auf ihn einwirkten, die verschiedenartigsten Eindrücke der freien Luft, des Lichts, der ihn umgebenden Gegenstände, die ihm alle neu waren, dann das Erwachen seines geistigen Ichs, seine aufgeregte Lern- und Wissbegierde, seine veränderte Lebensweise, alle diese Eindrücke mussten ihn notwendig gewaltsam erschüttern und endlich, zumal bei seinem so sehr empfindlichen Nervensystem, seiner Gesundheit nachteilig werden. Ich fand ihn, als ich ihn wiedersah, ganz verändert. Er war traurig, sehr niedergeschlagen und ermattet. Die Reizbarkeit seiner Nerven war krankhaft erhöht. Seine Gesichtsmuskeln zuckten beständig. Seine Hände zitterten so sehr, dass er kaum etwas halten konnte. Seine Augen waren entzündet, konnten das Licht nicht vertragen und schmerzten ihn bedeutend, wenn er lesen oder einen Gegenstand aufmerksam betrachten wollte. Sein Gehör war so empfindlich, dass schon jedes laute Sprechen ihm heftige Schmerzen verursachte. Er konnte daher die Musik, die er so leidenschaftlich liebte, nicht mehr hören. Er hatte Mangel an Esslust, mangelhaften, erschwerten Stuhlgang, klagte über Beschwerden im Unterleibe und fühlte sich durchaus unbehaglich. Ich war nicht wenig wegen seines Zustandes besorgt, da es nicht möglich war, ihm mit Arzneien beizukommen, teils weil er einen unbezwingbaren Abscheu vor allem, Wasser und Brot ausgenommen, hatte, teils weil, wenn er auch welche hätte nehmen können, zu befürchten war, es möchte selbst das indifferenteste Mittel zu heftig auf seine so sehr gereizten Nerven einwirken.“



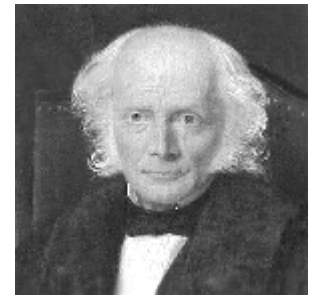
Georg Friedrich
Daumer

Am 18. Juli 1828 wird Kaspar Hauser aus seiner Wohnung auf dem Turm erlöst und dem *Gymnasialprofessor Daumer* zur Erziehung und häuslichen Pflege übergeben. Bei ihm hat er endlich so etwas wie eine Familie. Georg Friedrich Daumer lebt zusammen mit seiner Mutter und seiner Schwester und kümmert sich nun sehr intensiv um Kaspar. Er ist sowohl sein Lehrer und Erzieher, aber auch Pflegevater. Insbesondere aus den anderthalb Jahren, die Kaspar bei Daumer gewohnt hat (bis zum Januar 1830) stammt das Buch von Daumer: *Mitteilungen über Kaspar Hauser*, indem auch die Erfahrungen mit der Homöopathie beschrieben sind. (siehe dazu das nächste Kapitel).

Am Sonnabend, den 17. Oktober 1829 gegen 11 Uhr wird ein Mordanschlag auf Kaspar ausgeführt. „Als sich Kaspar um elf Uhr vormittags in dem Abtritt befand, hörte er die ungefähr zwanzig Schritte weit entfernte Türe der Holzkammer öffnen, darauf leise die daneben befindliche Hausglocke ertönen. Der Mann kam mit leisen Schritten vor, und Hauser, der ihn durch die spanische Wand hindurch erblickte, glaubte, des schwarz verummten Gesichts wegen, es sei der Schornsteinfeger. Jener trat in den engen Raum zwischen die Mauer und die spanische Wand und führte mit einem Hackmesser quer auf Kaspars Stirn einen Streich in den Abtritt hinein. Durch ein Zurückbeugen Kaspars wurde die Wirkung des Hiebes geschwächt; auch kam der Mann nach Kaspars Beschreibung so zu stehen, dass er die Mauer und den Abtritt im Rücken hatte und den Streich rückwärts mit der linken Hand führen musste, so dass derselbe notwendig in die Quere ging. Der Mann hatte die unbequeme Stellung wohl deshalb gewählt, um keinen Augenblick am freien Umherblicken gehindert zu sein. ... Niedergestürzt, muss er, nach dem vielen an der Stelle vergossenen Blute zu urteilen, lange gelegen sein, bis er sich aufraffte und die Treppe hinaufging, um in das Zimmer meiner Mutter zu kommen. Allein die Betäubung, in der er war, machte, dass er statt dessen in sein eigenes Zimmer kam. An einem vor diesem an der Türe stehenden Schranke waren ganz deutlich die Spuren der blutigen Finger zu sehen, mit denen er sich an ihm angehalten hatte. Aus seinem Zimmer heraus geriet er, statt, wie er sollte, eine Treppe höher zu steigen, wieder die untere Treppe hinab und floh endlich von dunkler Angst gejagt in den Keller.“ ... Dort bemerkte er „in einem Winkel das einzige trockene Plätzchen des Gewölbes und setzte sich dahin. Nun folgte Erbrechen; er hörte zwölf Uhr schlagen und dachte, hier werde ihn niemand finden, da werde er sterben müssen. Dann fiel er in Besinnungslosigkeit, und in diesem Zustande wurde er gefunden, da die Blutspuren in das Kellergewölbe geführt hatten. Als man ihn ins Bett getragen hatte, verlangte er zu mir nach Hause gebracht zu werden. Ich war eben nach Hause gekommen, und als ich ihm deutlich gemacht hatte, dass ich zugegen sei (seine

Augen waren erblindet), erzählte er in abgebrochenen Worten den Hergang der Sache, worauf er bald wieder in Besinnungslosigkeit fiel, die nun zwei Tage lang mit von Zeit zu Zeit ausbrechenden Paroxysmen anhielt, in denen mehrere starke Männer Mühe hatten, ihn zu bändigen. Auch wenn die Wunde im geringsten berührt wurde oder ein Lichtschein auf seine Augen fiel, kamen die Anfälle.“ (Daumer)

Am 17.12.1829 ergeht der Gerichtsbeschluss, Kaspar einen Vormund zu geben. Dieses Amt übertrug das Gericht dem Juristen Gottlieb Freiherr von Tucher, der sich schon von Anfang an für den Aussetzling interessierte und auch einsetzte. Er war es, der laut Nürnberger Gerichtsprotokoll vom 27. Januar 1830 dafür sorgte, dass sein Mündel Kaspar Hauser in ein anderes Haus übersiedeln musste. Kaspar wurde im Hause des Nürnberger Kaufmanns und Magistratsrats Johann Christian Biberbach aufgenommen. Er blieb dort von Januar bis Mai 1830.



Gottlieb Freiherr
von Tucher

Während der Zeit bei Familie Biberbach ereignete sich auch ein Vorfall, der kurzfristig wieder für Schlagzeilen sorgte. Kaspar wurde nämlich im Herbst 1829 im Pistolenschießen unterrichtet. Nach von Tucher zu seinem eigenen Vergnügen, aber auch, um das beruhigende Gefühl zu erzeugen sich selbst verteidigen zu können. In seinem Zimmer bei Biberbachs hing das einschüssige Pistol an der holzgetäfelten Wand, und zwar geladen, in der Nähe seines Bücherbords, das oberhalb einer Kommode war.

Am 3. April gegen 12.00 Uhr mittags, wollte Kaspar ein Buch herabholen, weshalb er einen Stuhl vor die Kommode stellte, um an das in einer Höhe von etwas über zwei Meter gelegene Bücherbord heranzukommen. Der Stuhl fiel um und im Fallen kam er an das darunter hängende Pistol, welches losging. Die Kugel traf den Unglücksraben an der rechten Kopfseite oberhalb des Ohres und verursachte einen Streifschuss, eine glatte Fleischwunde. Die Wunde heilte relativ schnell zu, während die Narbe blieb.

Im Mai 1830 nahm Freiherr von Tucher sein Mündel bei sich auf, nachdem er vorher versucht hatte, Kaspar bei einer Familie unterzubringen, die seiner erzieherischen Vorstellung entsprach. Dieses Bemühen scheiterte, so dass von Tucher ihn schließlich zu sich in seine Familie aufnahm. Kaspars Essen wurde nun in seinem Zimmer serviert. Es war alles etwas strenger, distanzierter. Gottlieb von Tucher war bestrebt, jegliche Art von Flausen von seinem Zögling fernzuhalten. Er sollte als ein ganz normaler Mensch erzogen werden. Nach den Vorstellungen der damaligen Zeit bedeutete für Tucher diese Distanz keineswegs Lieblosigkeit. Herr von Tucher blieb zeit seines Lebens ein treuer Freund und Streiter für Kaspar Hauser, ein gerechter Mann.

Kaspar Hauser passte die aristokratische Kühle und die juristische Nüchternheit seines Vormundes verständlicherweise gar nicht. Er war empfänglich für Schmeicheleien und sah sich gerne im Mittelpunkt, in das ihn sein Schicksal hineingestellt hatte. Ende Mai 1831 tauchte Philip Henry Lord Stanhope in Kaspars Leben auf.



Philip Henry
Lord Stanhope

Innerhalb weniger Tage nach seiner Ankunft schaffte es Lord Stanhope über Bürgermeister Binder, die Bekanntschaft Hausers zu machen. Bereits vier Tage später machte er Kaspar kostbare Geschenke: auch eine notarielle Verschreibung von 500 Gulden, die später Hausers Erzieher, Lehrer Meyer von Stanhope bekam. Lord Stanhope gebärdete sich als steinreicher Mann, obwohl er kein vermögender Mann war, wie wir heute wissen. Viele seiner immensen Ausgaben finanzierte er mit Kreditbriefen von Karlsruher Banken.

Geschickt umnebelte er den unerfahrenen Kaspar Hauser und entfremdete diesen seinem Vormund von Tucher. Es kam so weit, dass Tucher schließlich im November des Jahres 1831 seine Vormundschaft niederlegte, woraufhin Bürgermeister Binder selbst Kaspars Vormund wurde. Lord Stanhope gelang es sogar, im gleichen November zu Hausers „Pflegevater“ gerichtlich bestellt zu werden.

Kaum war er „Pflegevater“ geworden, brachte er seinen Zögling für immer nach Ansbach. Mit Hilfe des Ansbacher Gerichtspräsidenten Anselm von Feuerbach, der damals dem Lord noch völlig vertraute, kam Kaspar Hauser bei Lehrer Meyer in Kost und Logis. Zugleich wurde dieser Mann Kaspars Lehrer. Am 19. Januar 1832 verabschiedete sich der Lord vor dem noblen „Hotel Stern“, wo er wochenlang

gewohnt hatte. Mit Umarmungen und Küssen ging er von seinem „innigst geliebten Pflegesohn“. Sie sahen sich nie wieder.

Die Freundschaft des ungleichen Paares wurde brieflich fortgesetzt. Nach Kaspars Ermordung wurde er jedoch sogleich der erbitterteste, der gnadenloseste Feind seines toten Pflegesohnes. Gipfel seines Feldzuges wider den ermordeten Kaspar Hauser war seine Schmähchrift „Materialien zur Geschichte Kaspar Hausers“ von 1835. Sein allzeit bereiter Gehilfe in seinem Eifer, Hauser als Betrüger der Welt anzutragen, war der Ansbacher Lehrer Johann Georg Meyer.

Zu diesem Schulmann war Kaspar Hauser am 10. Dezember 1831 gekommen. Die Kosten für seinen Aufenthalt dort, einschließlich des Unterrichts, übernahm der Lord.

Auch in Ansbach war der berühmte Hauser sogleich der Mittelpunkt der gehobenen Gesellschaft des Städtchens. Das behagte dem Lehrer Meyer gar nicht, der aber dagegen nichts machen konnte. Überhaupt hatte er an seinem Zögling ständig etwas auszusetzen. Mit der Zeit wurde das Verhältnis zwischen Meyer, dem ewigen Querulanten, und seinem Schüler, der sich kontinuierlich zum Erwachsenen entwickelte, immer unerträglicher.

Nach dem Attentat auf Hauser in Ansbach, drohte er dem waidwunden jungen Menschen sogar Schläge an und bezichtigte seinen Zögling, den schlimmsten Fehler gemacht zu haben, nämlich Selbstverletzung, um ein Attentat vorzutäuschen. Die Zeit bei Meyer muss für Kaspar Hauser ein Fegefeuer gewesen sein.

Am 29. Mai 1833 starb der Gerichtspräsident Ritter Anselm von Feuerbach unter mysteriösen Umständen in Frankfurt. Kaspar war zutiefst betroffen. Er wusste genau, was er verloren hatte. Das Hauptbollwerk zu seinem Schutz war nicht mehr.

Kaspar Hauser war zu diesem Zeitpunkt schon seit einem halben Jahr als Gerichtsschreibervolontär beim Appellationsgericht beschäftigt. Präsident von Feuerbach hat ihm diese bescheidene Stellung in seinem Hause gegeben. Er trat sie am 1. Dezember 1832 an. Im Treppenaufgang dieses Gerichtsgebäudes sprach ihn am Samstag, den 14.12.1833 ein Mann an, der ihn bat nachmittags gegen drei Uhr in den Hofgarten zu kommen. Kaspar sagte zu.

Kaspar wurde von Zeugen im Hofgarten gesehen und zwar sowohl allein wie auch in Begleitung eines fremden Mannes, auf den Hausers Beschreibung seines Mörders passte. Die Mordtat selbst geschah in unmittelbarer Nähe des Uz-Denkmal gegen 15.30 Uhr. Wir wissen davon nur durch Kaspar Hausers Aussagen vor der Gerichtskommission. Demnach hat der Attentäter seinem Opfer, das ihm wie ein Lamm gefolgt war, ein Stoffbeutelchen überreicht, das den berühmt gewordenen Spiegelschriftzettel enthalten hat. Kaspar war damit für einen Moment auf dieses Präsent konzentriert und vom Täter abgelenkt. Im gleichen Augenblick stieß der Verbrecher zu. Kaspar Hauser muss in den kräftigen Dolchstoß, das ergab sich aus der Obduktion, förmlich hineingesackt sein.

Querbeet lief Kaspar Hauser wie ein gehetzter Hase vom Tatort weg in sein Domizil bei Lehrer Meyer. Dort kam er gegen 16.45 Uhr an. Ein Arzt erklärte die Wunde für tödlich. Lehrer Meyer wusste es jedoch besser. Er erklärte die Wunde für einen harmlosen kleinen Stich, den Hauser sich selbst beigebracht habe, um wieder einmal, wie er theatralisch verkündete, „die Menschen seines Jahrhunderts zum Besten zu halten.“



Am Dienstag, den 17.12.1833, Schlag 22.00 Uhr starb Hauser in seinem Zimmer bei Lehrer Meyer. Zwei Tage darauf wurde sein Leichnam obduziert und am Freitag, 20. Dezember, im Friedhof bei Heilig Kreuz im Beisein einer unübersehbaren Menschenmenge der Erde übergeben.



Johann Georg Meyer



2. Kaspars Eigenschaften

a) Psychische Beschaffenheit:

- Größte Gutmütigkeit und Weichherzigkeit.
- Sein Urteil ist scharf und treffend, seine Beobachtungen außerordentlich fein.
- Autoritäten gelten nichts bei ihm; er vertraut nur eigener Anschauung, Erfahrung und Einsicht.
- Sein Verstand erkennt in seinen Anforderungen keine Grenzen an und will absolut befriedigt sein (man kann alles lernen und auch so werden wie Gott; religiöse Vorstellungen hat er lange Zeit nicht akzeptiert).
 - Abstumpfung des Geistes und Sinken der Verstandes- und Fassungskraft durch die Gewöhnung an animalische Kost.
 - Durch die Einwirkung von *Silicea* war sein Denkvermögen Anfang März 1829 wieder „entfesselter“.
- In Hinsicht der äußeren Ordnung und Reinheit ist er pedantisch.
- Seine Beharrlichkeit in Dingen geht oft in Eigensinn über.
- Talente: technische und künstlerische.
- Sprache:
 - zu Beginn nur ein paar Worte; mühsam und ringendes Sprechen;
 - eigentümliche Arm- und Handbewegungen beim Reden:
 - Mitte September 1828 kann man sich mit ihm über alles, was in dem nun verhältnismäßig schon sehr weiten Kreise seiner Vorstellungen und seiner Fassungskraft liegt, ohne große Schwierigkeiten verständigen kann.
- Angestregtes Sinnen und Aufmerken =>
 - Steht starr, Arme werden mit gebogenem Ellenbogen vor sich hingehalten, Daumen und Zeigefinger zusammengedrückt. Sieht und hört nichts anderes mehr, nichts von dem, was um ihn herum vorgeht.
 - => fast einem Aufschrecken gleiche, zuckende oder vielmehr schüttelnde Bewegung (später nur noch ein Ruck) => wieder normaler Zustand
- Verhalten:
 - Im Kerker und im Turm: Das Spielen mit seinen Spielpferden war bis dahin seine größte Freude.
 - Daumer bringt ihm ein Buchstabenkästchen und lehrt ihn das Lesen: Von nun an war er nur noch aufs Lernen bedacht.
- Kaspar hatte eine merkwürdige Sicht der Natur. Alles ist von Menschenhand gemacht und geformt. Alles ist lebendig und hat ein Bewusstsein, einen Willen und eine Empfindung.
 - Kaspar sieht zum ersten Mal den Sternenhimmel. Sein Erstaunen, sein Entzücken lässt sich nicht beschreiben. Das sei das Schönste, was er jemals gesehen, und fragte, wer die vielen schönen Lichter da hinaufsetze, anzünde und wieder auslösche. (August 1828)
- Ahnungen:
 - Erhöhte krankhafte Gereiztheit und Empfindlichkeit, allerlei Unwohlsein vor dem ersten Mordversuch. Es begann am Montag und Dienstag vor dem Sonnabend, an welchem die Tat geschah. Am Mittwoch war es schon sehr deutlich.
Schon morgens: Angst und Frostschauder, mit der Vorstellung verbunden, es werde jemand kommen und ihn umbringen. Gefühl ein Mann sei im gleichen Zimmer oder folge ihm auf der Straße.
Am Sonnabend vormittags war das Gefühl am stärksten, eine unbestimmte Angst vor Ermordung.
Außerdem hatte er ein grabendes Gefühl in der Brust, Unwohlsein und Hitze im Kopf.

b) Physische Beschaffenheit:

- Gutes Aussehen und gesunde Gesichtsfarbe.
- Empfindlichkeit, Schwäche und Reizbarkeit in Hinsicht auf Leistungen und äußere Einflüsse.
- Gelinde Berührung mit der Hand macht die Wirkung eines Schlages auf ihn.
- Gehen gegen den Wind führt zu Heiserkeit.
- Die linke Seite des Körpers zeigte sich immer als die bei weitem schwächere und reizbarere.
- Fleischspeisen => fieberhafte Zufälle.
- Pflanzensäure => empfindlicher Reiz.
- Süßes ist ihm widerlich.
- Gewürztes (außer Kümmel, Koriander, Anis und Fenchel) und Alkoholisches => Erscheinungen schreckhafter Art.
- Alle seine Sinne sind von ungeheurer Schärfe und Feinheit.

- Geruch:
 - riecht Dinge in beträchtlicher Entfernung, die für Andere ganz geruchlos sind.
 - Tinctur. nervin. Bestuscheff (August 1828): Eintreten in ein Zimmer, in welchem ein paar Tropfen eingenommen worden waren => konvulsivische Bewegungen; Empfindung steigt in den Kopf und verursacht Augenschmerzen => dann zieht sie sich auf beiden Seiten des Kopfes die Wangen herab durch den Hals in zwei Linien, die sich im Magen vereinigen. Dort entstand Drücken. => gewöhnliches Laufen => zweimaliges Aufstoßen mit heraufkommendem Wasser (nach einer Viertelstunde). Es blieb Kopf- und Augenschmerz. Beim Spaziergang dann Frost => mehrmaliges Aufstoßen (nach ca. ½ Stunde) => Hitze, Schweiß auf der Stirn. Das mit Kork verschlossene Gläschen riecht er drei Schritte weit.
 - Friedhof: 6 Schritte entfernt vom Eingang => starker Frost, heftiges Schauern => Aufstoßen => Wärme verbreitet sich langsam vom Unterleib nach oben => vom Hals an stieg sie schnell in den Kopf => Schweiß auf der Stirn => sehr starke Hitze, Hemd wird vom Schweiß ganz durchnässt; selbst der Hosenträger färbt sich ab. Kaspar klagt, dass seine Augen durch diese Einwirkungen dunkler geworden seien.
 - Opium: Erklärt den Geruch für den, welchen sein Wasser im Gefängnis gehabt hat, „wenn es schlecht war“. Kaspar fällt auf das bloße Riechen in einen langen Schlaf. => großer, schwer zu stillender Durst.
- Geschmack: schmeckt einen Tropfen Fleischbrühe, der unter seine Wassersuppe gekommen ist.
- Sehen: unterscheidet in einer Entfernung von ungefähr hundert Schritten die einzelnen Beeren der Trauben eines Holunderbaumes; in mehr als der Hälfte dieser Entfernung erkennt er den Unterschied einer Holunderbeere von einer Schwarzbeere. Er unterscheidet in einer für andere gänzlichen Finsternis noch Dunkelbraun und Dunkelrot, Dunkelgrün und Schwarz. Er braucht in der Nacht kein Licht, um sich im Hause überall zurechtzufinden und mit Sicherheit umherzugehen. Er sieht in der Dämmerung besser als bei hellem Tage, da ihn das Tageslicht blendet.
Monatelange Augenschwäche nach dem Mordversuch.
- Empfindungen:
 - Wenn sich jemand von hinten auch ungesehen oder ungehört annähert, so weiß er es vermöge einer ganz eigentümlichen Empfindung, welche ihm die Nähe lebendiger Wesen erregt.
 - Wenn man die Hand gegen ihn richtet, so fühlt er eine Strömung von ihr ausgehen, die er mit dem Ausdruck „Anblasen“ belegt. Daumer fuhr hinter seinem Rücken in einiger Entfernung von ihm mit der Hand gegen seinen Rücken herab. => erst ein Gefühl vom Fenster käme ein Wind herein, dann kalter Schauer, dann Gefühl einer Person.
 - Gegen ihn Herabstreichen mit den Händen von vorn in einiger Entfernung => Anblasen, Stirn wird heiß, Hände kalt, Drücken in der Herzgrube, wie wenn ein Brocken oder Stein sie belästige; => Aufstoßen => Empfindung ist vorüber.
 - Beim Anfassen einer Hand befällt ihn, mit wenigen Ausnahmen (bei alternden Personen), ein kalter Schauer.
 - Die meisten Empfänglichkeiten für solche Eindrücke zeigt er (aus unbekanntem Ursachen) in Beziehung auf Professor Daumer: Kaspar empfindet das Anblasen, wenn Daumer in 125 Schritten Entfernung die Hand gegen ihn richtet. Kaspar empfindet den gegen ihn gerichteten Finger von Daumer auch wenn er ganz in seine Arbeit oder seine Gedanken vertieft ist.
 - Im Juni 1829 spürte er auch beim Anfühlen von Menschen nichts mehr, außer von Daumer ein wenig.
 - Metall, Glas:
 - Berührung von Metall, Glas etc. =>
 - Gefühl einer durch die Hand den Arm hinauf gehende Erkältung, deren Schnelligkeit bei verschiedenen Mineralien verschieden ist.
 - Adern der betroffenen Hand schwellen sichtlich und auffallend an.
 - Trinken aus einem Glas => schmerzlich-kalte Empfindung zieht sich in drei Linien vom Mund das Kinn herab.
 - Das mit Wasser gefüllte Trinkglas machte eine geringere Wirkung als das leere.
 - Er fühlt und unterscheidet durch die Stärke des Zuges Metalle. Außerdem lief die Kälte bei den verschiedenen Metallen und Edelsteinen unterschiedlich schnell die Finger und den Arm herauf.
 - Reihenfolge der Metalle/Mineralien (Kälte läuft schneller hoch → langsamer bzw. stärkerer Zug → schwächerer Zug): Quecksilber, Platina, Diamant, Schwefel, Gold, Silber, Stahl, Messing, Zinn, Blei.
 - Essen mit einem Silberlöffel => Zittern, so dass er den Löffel kaum zum Munde führen kann.
 - Anfang November fühlte er Silber nicht mehr, Ende Dezember 1828 fühlt er Gold nicht mehr, Glas nur noch, wenn er es mit der linken Hand berührt, dann geht die Kälte noch bis zum

- Ellbogen hoch. Platina spürte er im März 1829 nicht mehr, Quecksilber am Spiegel im Juni noch wenig.
- Quecksilber in einem Gläschen in seiner Hand (Anfang Dezember) => Brennender Schmerz und Anziehen auf dem Fleck der Hand; starker Kälteschauer im ganzen Körper => Hitze und Schweiß auf der Stirn.
 - Bleistift in der Hand => Ziehen in der Hand, stärker wenn er einen Bleistift spitzt.
 - Kalk brannte ihn auf der Hand wie Feuer.
 - Geruch von Alaun => Mund läuft voll Wasser, bei Annäherung des Fingers läuft das Wasser stark aus dem Mund, bis die Kälte im Arm sich verloren hatte. Dabei bitterer Geschmack im Mund.
 - Magnet:
 - So wirkte einmal eine kleine Magnetstange, aus großer Entfernung gegen ihn gerichtet, heftig und schädlich auf ihn ein.
 - Ein Magnet wirkt nur dann erregend, und zwar in hohem Grade und aus großer Entfernung, wenn die Pole gegen ihn gerichtet wurden, die quer gegen ihn gerichtete Magnetstange spürte er nicht auf solche Weise.
 - Die Einwirkungen auf die linke Hand bzw. den linken Arm sind viel stärker als auf die rechte. Mineralische Reize, die bei Hauser, wenn er die rechte Hand der Wirkung aussetzte, nur bis an den Ellbogen hinauf fühlbar waren, wirkten, wenn er in gleichem Maße die linke preisgab, den ganzen Arm hinauf bis in die Augen.
 - Erhitzt und geschmolzen wirkte Metall äußerst heftig auf Kaspar, selbst dasjenige, welches in festem Zustande schon nicht mehr von ihm verspürt wurde.
 - Diese Empfindlichkeit hat sich gänzlich verloren, seitdem Kaspar an Fleischkost gewöhnt war.
 - Gewitter: reagiert sehr empfindlich schon vor dem Gewitter, stark während des Gewitters und zeigt auch noch Symptome nach dem Gewitter.
 - Mond: Unwohlsein schon einen Tag vor dem Vollmond.
 - Betrachten des Vollmondes => Unwohlsein wird stärker, Drücken auf der Brust (bleibt auch am folgenden Tag); Frieren durch den ganzen Leib, Schauern am ganzen Leib;
 - War der Mond sichtbar, so war ihm unwohler, als wenn er nicht gesehen wurde.
 - Bei Vollmond war der Frost am stärksten, bei Neumond am schwächsten.
 - Spinnen:
 - Am 9.9.1829 ließ sich auf seinen Kopf eine Spinne an ihrem Faden herab => Frost, besonders starke Kälte an der Stirne. Er zerdrückte die Spinne an seiner Unterlippe => brennender Schmerz an dieser Stelle (über eine Viertelstunde lang), verging mit einem Schauer; im Bett wieder Brennschmerz, mehrere kleine Bläschen nachts, morgens tritt weiße Flüssigkeit aus; nächste Nacht wieder Bläschen.
 - 26.8.1830: kalter Schauer durch eine herabkriechende große Spinne an der Wand; Schmerzen im rechten Arm, der vorher verletzt war.
 - Schlangen: kalter Schauer;
 - Blume (Kaiserkrone) => Frost => Hitze, Kopfschmerzen; Hand, in der er die Blume trug, war wie lahm; Schütteln und Unwohlsein.
 - Weinbeeren => Zustände der Erhöhung, Erhitzung und Trunkenheit bis zu dem Grade, dass er seinen Rausch ausschlafen musste.
 - September 1828: ein paar Tropfen frischen Saftes getrunken => vollkommene Bild eines Betrunkenen, schwankender Gang, schwere Zunge, beständiges Lachen
 - September 1829: eine Beere => ein wenig Hitze im Kopf, Leichtigkeit im Kopf, Schwindel, Gefühl des Ausströmens in Hände und Füße.
 - Ist Kaspar mit etwas sehr aufmerksam beschäftigt, so hört und sieht er um sich herum nichts und auch die magnetische Wirkung fühlt er viel schwächer.
 - Durch das Fleischessen wurde das Magnetische und Somnambule in Hausers Natur für eine lange Zeit unterdrückt. Erst in Folge des Mordversuchs trat es wieder hervor.

Aufstoßen scheint ein ganz gewöhnliches Erleichterungsmittel seiner Natur zu sein. Es tritt am häufigsten nach Gerüchen auf, die ihn krankhaft erregt hatten.

3. Homöopathische Behandlungsversuche Kaspars

3.1 Allgemeines

Ungeheure Empfänglichkeit und Empfindlichkeit Kaspars für die homöopathischen Arzneien:

„Aus dem, was ich bisher über Hausers physische Beschaffenheit bemerkte, kann man die Vermutung fassen, dass, wenn dem homöopathischen Heilverfahren nicht nur Diät und Abhaltung medizinischer Misshandlungen des Organismus seine Erfolge verschafft, sondern die berüchtigten und viel verhöhten kleinen Gaben wirklich die Hauptsache bei der Heilung sind, sich dies bei keinem andern Subjekte in hellerem Lichte zeigen werde als bei dem gegen arzneiliche Einwirkungen überhaupt so beispiellos empfindlichen Hauser. Und wirklich ist die Empfänglichkeit und Empfindlichkeit Hausers für homöopathische Arzneieinwirkungen so ungeheuer befunden worden, dass sich die Homöopathie zu dieser Erscheinung, die ihre Frage aufs Unwidersprechlichste zu entscheiden vermag, Glück wünschen kann.“ (S.82)

Kaspar riecht nur an den homöopathischen Arzneien:

„Nie wurde Hausern etwas, wenn auch homöopathisch weit verdünntes, Arzneiliches eingegeben, und doch waren die Gaben, die er durch Riechen an den höchsten Potenzierungen empfing, fast alle weit über Gebühr und Genüge stark, obgleich nicht zu stark, um in bessernde Nachwirkung überzugehen. Man wird sehen, wie ich fortwährend darauf sann, die Gaben der vom Arzte verordneten Arzneien Hausern in immer geringerer Stärke beizubringen, wie ich zuletzt sogar darauf verfiel, ihn durch bloßes Betasten des verschlossenen Arzneigläschen den Arzneigeist aufnehmen zu lassen, und wie dabei doch noch starke Einwirkungen hervortraten.“ (S.82)

Beweis der Wirkungen der homöopathischen Arzneien:

„Die *Möglichkeit* der Wirkungen kleiner homöopathischer Arzneigaben wird dadurch so sehr bewiesen, als etwas durch Beobachtung und Erfahrung zu beweisen ist.“ (S.82)

Kaspars Diät entspricht Hahnemanns Vorschriften:

„Mit der Aushilfe, die Diät habe die Heilung bewirkt, ist hier nichts zu machen, denn aus Hausers Diät war nach Hahnemannschen Vorschriften nichts zu entfernen als der Genuss des stark gewürzten Brotes, welches er zu genießen pflegte, das ihm aber nicht entzogen wurde, außer dass ich ihm anfangs ein paarmal den Genuss desselben ein wenig beschränkte, was aber auch nicht nötig gewesen wäre.“ (S.82-83)

Heilwirkungen nur Wirkenlassen der Natur? Nein:

„Zu sagen, die Heilwirkungen seien bloß durch das ungestörte Wirkenlassen der Natur erfolgt, geht hier auch nicht an, denn hier sind nicht bloß die Heilwirkungen, sondern auch die außerordentlichen Erregungen und Verschlimmerungen zu erklären, die auf den Empfang der Arzneien folgten.“ (S.83)

Andere Einflüsse? Eventuell, aber nicht ausschließlich:

„Auch angenommen, dass einige der hier als Wirkungen der Arzneien aufgeführten Krankheitserscheinungen in Hausers empfindlichen Organismus durch andere Einflüsse erregt worden seien, so ist doch die große Menge der meist auf der Stelle nach Empfang der Arzneien sich entwickelnden Symptome durch nichts anderes als durch jene selbst erklärbar.“ (S.83)

Heilwirkungen nur durch Kaspars Einbildung? Nein:

„Wollte man meinen, Hausers Einbildung habe hier eine große Rolle gespielt, so ist dagegen zu bemerken, dass ich ihn öfters täuschte und Unarzneiliches für Arzneiliches gab, worauf keine Wirkung erfolgte. Dies und die vielen nicht willkürlich hervorzurufenden, äußerlich wahrnehmbaren, von mir, dem Arzte und andern beobachteten Erscheinungen entfernen ebenso sehr den Verdacht des Betrugs von Hauser, auch ist die Übereinstimmung der Erstwirkungen, die bei Hauser hervortraten, mit denen, welche nach Hahnemanns Darstellung von denselben Arzneien bei Gesunden erregt werden ... sowie das Eintreffen vieler den einzelnen Arzneien eigentümlichen Heilwirkungen sehr auffallend.“ (S.83-84)

Heilwirkungen nur bei Hauser wegen seiner außerordentlichen Natur? Nein:

„Wollte man sagen, es möchten wohl wirkliche homöopathische Arzneiwirkungen bei Hauser, als einem Individuum von ganz außerordentlicher Beschaffenheit, stattgefunden haben, deswegen sei man aber nicht gezwungen zu glauben, dass solche Wirkungen von so weit verdünnten Arzneien auch bei Menschen von nicht so außerordentlicher Natur erfolgen können, so ist darauf aufmerksam zu machen, dass hier die noch weit größere Verringerung der Gaben und die dennoch durch sie erfolgten großen Wirkungen das Verhältnis völlig ausgleichen. Bei Hauser wirkte oft die Annäherung eines Fingers an das verschlossene Arzneigläschen so viel, oder noch mehr und auffallender, als bei gewöhnlichen Kranken das Einnehmen einer gewöhnlichen Arzneigabe zu wirken pfllegt.“ (S.84)

Wirkungen von „normalen“ Gerüchen im Vergleich zu homöopathischen Gerüchen:

„Wenn man sich Obigem erinnert, wie Düfte weit gröberer Art als die homöopathischen, z.B. der der starken tinct. Bestuscheff auf Hauser zwar heftig, aber doch bald vorübergehend wirkten, und damit die durch

homöopathische Gerüche bewirkten wochenlangen gewaltigen Aufregungen und tief eingreifenden Nachwirkungen vergleicht, so wird man eine Ahnung von der Natur und Gewalt jener durch Hahnemanns Genie aufgeschlossenen Arzneikräfte und ihres eigentümlichen Verhältnisses zum kranken Organismus bekommen.“ (S.84-85)

Kaspar unterschied beim Riechen an homöopathischen Arzneien drei Gerüche:

- „1. Ein süßer (also der des Zuckers im Kügelchen),
 2. Ein geistiger (ohne Zweifel der des Weingeistes),
 3. Einer, den er entweder gar nicht zu beschreiben wusste oder mit andern ihm bekannt gewordenen Gerüchen besonderer Art verglich.“ (S.85) („Offenbar war dieser dritte der der Arznei selbst.“ (S.86))
- „Die ersten beiden Gerüche waren bei allen Kügelchen gleich, der dritte war von verschiedener Art. Dieser war ihm der empfindlichste, kehrte ihm auch während der Fortwirkung einer Arznei und bei erneuerten Erstwirkungen derselben noch nach Wochen öfters von selbst zurück.“ (S.86)

3.2 *Arzneigaben:*

- Im Anfang ließ Daumer Kaspar an den Arzneikügelchen (Million- oder Decillionpotenz) riechen. Dies war jedoch für Hauser noch von ungeheurer Stärke (die Primärwirkungen der Arznei).
 - 13.1.1829: Riechen an bis zur Millionpotenz (= C3) gebrachtem *Schwefel* (in Pulverform). Kaspar riecht schon einen starken, scharfen Geruch als er sich das geöffnete Gläschen noch fern von der Nase hält.
 - 17.2.1829: Daumer näherte ihm das Gläschen, worin sich die Streukügelchen mit *Silicea* C30 befanden, langsam von ferne, und ehe es noch so weit genähert war, dass Kaspar es hätte erlangen können, schreckte Kaspar schon zusammen und sagte, dass der Geruch ihm zu Kopf gegangen wäre.
 - 16.5.1829: Daumer hielt ihm ein geöffnetes Gläschen mit einem Streukügelchen *Ipecacuanha* hin und ließ ihn langsam darauf zugehen, bis er etwas riechen oder empfinden würde. Er roch die Arznei ungefähr zwei Schritte weit.
 - 17.5.1829: Riechen an *Nux vomica* auf zwei Schritte Entfernung.
- Anschließend ließ man ihn nur noch am Stöpsel des Arzneigläschen riechen.
 - 16.6.1829: Daumer ließ ihn vor dem Frühstück an dem trockenen Stöpsel eines Gläschen riechen, worin ein mit Decillionverdünnung (= C30) befeuchtetes *Sepia* Streukügelchen befindlich war. Kaspar roch die Arznei, noch ehe der Stöpsel sehr nahe an seiner Nase kam, und empfand sogleich darauf nichts Schlimmes. Er meinte daher, diese Gabe würde nichts bei ihm bewirken; Daumer jedoch ließ es dabei bewenden und wartete die Folgen ab, die sich bald zeigten.
 - 17.7.1829: Riechen an einem Stöpsel eines Gläschen, in welchem ein mit *Arnika*verdünnung befeuchtetes Kügelchen lag, in einer Entfernung von einer Spanne.
 - 18.8.1829: Riechen an einem Stöpsel des Gläschen, worin das mit der *Calcarea*verdünnung befeuchtete Streukügelchen lag. Als er nichts empfand, ließ Daumer das Kügelchen mit Umkehrung des Gläschen einige Augenblicke auf dem Stöpsel sich bewegen, worauf Daumer sich wiederum mit dem Stöpsel näherte. Kaspar empfand die Wirkung, als er ungefähr einen Zoll weit von der Nase entfernt war.
 - 4.10.1829: Zubereitung über die sonst höchste gebräuchliche Decillion-Verdünnung hinaus, noch drei höhere Verdünnungen mit jedes Mal dreihundert Tropfen Weingeist und zwei Schüttelschlägen. Riechen an dem trockenen Stöpsel des Gläschen (*Nux vomica*), in dem sich ein befeuchtetes Kügelchen befindet. Kaspar roch die Arznei etwa eine Spanne weit.
- Daumer verringerte die Gaben durch bloßen Duft durch mehrere Gläschen hindurch.
 - 17.10.1829: Daumer nahm von dem Gläschen, in welchem das Kügelchen (*Akonit*) lag, den Stöpsel, setzte nur einen Augenblick lang einen neuen reinen darauf und hielt ihn sodann gegen Hausers Nase.
 - 15.11.1829: Ein größeres Streukügelchen wurde in *Lycopodium* in Pulverform im vorletzten Verdünnungsgrad über Nacht gegeben. Am nächsten Tag wurde dieses Kügelchen in hundert Tropfen bloßen Wassers aufgelöst und das Gläschen mit zwei Armschlägen geschüttelt. Daumer wollte noch weitere Verdünnungen machen, ließ Kaspar aber an allen Fläschchen und Stöpseln riechen, bevor er sie benutzte, um sicher zu sein, dass nichts Arzneiliches an ihnen ist. Bei einem zweitem Test an einem der Stöpsel stieg Kaspar jedoch ein Geruch in den Kopf, der nach Daumers Meinung nur vom *Lycopodium* kommen konnte.
 - Winter 1830: Riechen an einem Streukügelchen (*Rhus toxicodendron*), das Daumer mit dem trockenen Stöpsel eines Arzneigläschen in Berührung brachte, in dem *Rhus toxicodendron* bis zum 28. Verdünnungsgrad potenziert, in Pulverform aufbewahrt wurde.
 - 28.5.1830: Mit dem Stöpsel des Arzneigläschen (*Nux vomica*) berührt Daumer ein Streukügelchen und lässt dieses in ein zweites Arzneigläschen fallen. Durch Umdrehen kommt das Kügelchen kurzzeitig auf dem Stöpsel zu liegen. Mit diesem Stöpsel wird ein weiteres Kügelchen berührt, dass dann in ein drittes

- Arzneigläschen fallen gelassen wird. An diesem Gläschen riecht Kaspar. (Beim Riechen am Stöpsel dieses Gläschens bzw. am 4. und 5. Gläschen stellt Kaspar keine Wirkung fest.)
- 15.7.1830: Daumer berührte nun mit dem Stöpsel eines Gläschens, worin ein mit der 34. Verdünnung (100XI) befeuchtetes Kügelchen (*Nux vomica*) lag, ein anderes Kügelchen und ließ es in ein reines Gläschen fallen; mit dem Stöpsel dieses Gläschens berührte er ein drittes Kügelchen, das in ein drittes Gläschen kam. Kaspar roch zuerst an dem dritten Gläschen, wobei er jedoch nichts roch, so dass er auch an dem zweiten Gläschen roch.
 - Außerdem machte er Verdünnungen, die über die Hahnemannschen hinausgingen.
 - Siehe oben 4.10.1829.
 - Siehe unten 2.8.1831.
 - Siehe unten 10.11.1831.
 - Dann wurde sogar das Riechenlassen aufgegeben und Kaspar streckte nur seinen Finger über das geöffnete Gläschen.
 - 9.8.1830: Daumer lässt Kaspar das Gesicht mit einem Tuch zuhängen und einen Finger der rechten Hand über ein Gläschen halten, worin sich ein mit hochpotenzierter *Nux vomica* befeuchtetes Streukügelchen befand. Kaspar spürt einen leichten Zug. Daumer hielt das für eine Wirkung des Glases und lässt ihn nach sorgfältiger Verwahrung der Nase und des Mundes mit einem Tuch, den Finger über ein Gläschen halten, worin sich einige Tropfen der bis zur Decillion verdünnten *Nux vomica* befanden.
 - 10.8.1830: Nochmaliges Halten des Fingers mit verwahrtem Gesicht über den Stöpsel eines Gläschens, worin sich ein paar Tropfen der fast bis zur duodecillion verdünnten *Nux vomica* befanden.
 - 14.8.1830: Unter Verwahrung der Nase hält Kaspar seinen rechten Finger über das Arzneigläschen mit *Arnika*.
 - Zuletzt hat Kaspar nur seinen Finger an das verschlossene Gläschen angenähert.
 - 2.8.1831: Daumer hatte *Silicea* bis über das hundertste Verdünnungsgläschen hinaus potenziert. Dieses Gläschen, worin sich einige Tropfen jener Verdünnung befanden, stellte Daumer fern von ihm am Fenster nieder. Nun ließ er Kaspar langsam mit ausgestrecktem Finger darauf zugehen. Als er noch ein wenig entfernt war, zuckte der Finger und Kaspar spürte den Arm herab und wieder zurück eine gewisse Bewegung, wie einen Stoß.
 - 10.11.1831: Daumer hatte *Sulphur* bis zum neunzigsten Verdünnungsgläschen potenziert. Kaspar geht wieder mit ausgestrecktem Zeigefinger auf das Gläschen zu. Der Finger war noch nicht ganz am Gläschen angekommen, als er zuckte.

3.3 *Verwendete Arzneien:*

- Daumer bekam die Arzneien im Anfang z.T. in flüssiger Form zugeschickt. Durch den Transport waren sie höher potenziert.
- Die später benutzten Arznei erhielt er in Pulverform von Herrn Dr. Groß aus Jüterbock.
- Die nicht antipisorischen Arzneien waren noch nach älterer Vorschrift mit mehr als zwei Schüttelschlägen potenziert worden.
- Wenn von Streukügelchen die Rede ist, so sind nicht die feinsten, sondern größere gemeint.

3.4 *Kaspars Zustand Mitte Juli 1828:*

Mitte Juli wird Kaspar kränklich. Sein *Arzt, Dr. Osterhausen* schreibt in einem Gutachten über seinen Gesundheits-zustand: „Die mannigfaltigen Eindrücke, die den bisher in einem Kerker lebendig begrabenen, von aller Welt abgeschiedenen, sich selbst überlassenen Kaspar Hauser ringsum bestürmten, als er mit einem Male in die Welt und unter die Menschen hineingeworfen wurde, und die nicht einzeln, sondern in Massen auf ihn einwirkten, die verschiedenartigsten Eindrücke der freien Luft, des Lichts, der ihn umgebenden Gegenstände, die ihm alle neu waren, dann das Erwachen seines geistigen Ichs, seine aufgeregte Lern- und Wissbegierde, seine veränderte Lebensweise, alle diese Eindrücke mussten ihn notwendig gewaltsam erschüttern und endlich, zumal bei seinem so sehr empfindlichen Nervensystem, seiner Gesundheit nachteilig werden. Ich fand ihn, als ich ihn wiedersah, ganz verändert.

- Er war traurig, sehr niedergeschlagen und ermattet.
- Die Reizbarkeit seiner Nerven war krankhaft erhöht.
- Seine Gesichtsmuskeln zuckten beständig.
- Seine Hände zitterten so sehr, dass er kaum etwas halten konnte.
- Seine Augen waren entzündet, konnten das Licht nicht vertragen und schmerzten ihn bedeutend, wenn er lesen oder einen Gegenstand aufmerksam betrachten wollte.-

- Sein Gehör war so empfindlich, dass schon jedes laute Sprechen ihm heftige Schmerzen verursachte. Er konnte daher die Musik, die er so leidenschaftlich liebte, nicht mehr hören.
- Er hatte Mangel an Esslust, mangelhaften, erschwerten Stuhlgang, klagte über Beschwerden im Unterleibe und fühlte sich durchaus unbehaglich.

Ich war nicht wenig wegen seines Zustandes besorgt, da es nicht möglich war, ihm mit Arzneien beizukommen, teils weil er einen unbezwingbaren Abscheu vor allem, Wasser und Brot ausgenommen, hatte, teils weil, wenn er auch welche hätte nehmen können, zu befürchten war, es möchte selbst das indifferenteste Mittel zu heftig auf seine so sehr gereizten Nerven einwirken.“

Weitere Angaben von Daumer:

- Geistige Anstrengung => Schweiß auf der Stirn, Kopfschmerz.
- < Nachdenken => vermehrt seine Krankhaftigkeit.
- Konnte sich kaum mehr aufrecht halten (nach dem Umzug zu Daumer).
- Konvulsivische Bewegungen von erschreckender Art.
- Das Zittern der Hand ist wahrscheinlich am stärksten bei metallischen Gegenständen.

Behandlung:

- Alle geistigen Beschäftigungen (Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Klavierspielen usw.) mussten unterbleiben; weitere Belehrungen nur in Form gelegentlicher Unterhaltungen.
- Papp-, (Tischler-) und Gartenarbeiten und Spiele.
- Viel Bewegung im Freien.
- Laue Bäder-
- Reiten.
- Langsame Umstellung der Ernährung (auf mehr als nur schwarzes Brot und Wasser).

Zustand im September 1828:

- Obstruktionen verbessern sich am zweiten Tag nach dem Umzug, aber immer noch geschwächte Verdauungsorgane. Stuhlgang ist jetzt wieder so leicht wie früher im Kerker.
- Ernährung: außer schwarzem Brot (mit Kümmel, Koriander, Anis und Fenchel) und Wasser, jetzt auch eine mit Mehl gekochte Wassersuppe, ungewürzte Schokolade, weißes Brot und Milchspeisen.
- Aussehen hat sich auffallend verbessert, gesunde Gesichtsfarbe.
- Wächst mit ungewöhnlicher Schnelligkeit (2 Zoll in den letzten 4 Wochen).

3.5 Krätzeansteckung durch Anhauch (Dezember 1828 und 12. Januar 1829)

- Dezember 1828:
 - „Im Dezember 1828 wurde er von jemand, der ... vor mehreren Jahren skabiös gewesen, angeblasen, und es erzeugte sich an der angeblasenen Seite des Gesichts ein juckendes und brennendes Bläschen, das nach einer Stunde aufging und gelbliche Feuchtigkeit ausfließen ließ.“
 - „Am anderen Tag war bis zum Mittag nichts mehr zu bemerken.“
- 12. Januar 1829:
 - „Ungefähr drei Wochen nachher, am 12. Januar, war er dem starken Anhauch eines mit ziemlich entwickelter Psora Behafteten, der mit Lachen gegen ihn herausplatzte, ausgesetzt, und wieder an der angehauchten Seite des Gesichts brach in kurzem ein Eiterbläschen hervor. Unmittelbar beim Anblasen oder Anhauchen hatte er wie das erste Mal an der Stelle, wo das Bläschen hervorbrach, ein Brennen empfunden.
 - Ungefähr eine Stunde nachher traf es sich, dass er mit etwas, was an Schwefelfaden angelegen oder angerieben war, ans Gesicht und an das Bläschen kam. Sogleich ließ das Jucken nach, das Bläschen nahm, wie ich selbst bemerkte, sichtbar ab und war nach drei Viertelstunden verschwunden.
 - Am folgenden Tag kam neben der Stelle des vertriebenen Bläschens ein neues hervor, verschwand aber bald wieder, als Hauser ausging (wahrscheinlich durch die kalte Luft), ohne aufzugehen.“
 - Beide Bläschen juckten, wobei das Reiben „so wohltuend“ war, „dass er die Augen zublinzte“. „Auf das Reiben daran folgte Brennen und Wehetun“. „Es ist ohne Zweifel jenes der Krätze eigentümliche wollüstige Jucken gewesen, auf welches Brennschmerz folgt.“ (Hier verweist Daumer schon auf die Chronischen Krankheiten Band IV, S. 391 von Hahnemann)
 - Aufgrund dieser Erfahrung besprach sich Hahnemann mit zwei homöopathischen Ärzten, Dr. Preu und Dr. Reuter aus Nürnberg, über Hausers ärztliche Behandlung. Man beschloss einen Versuch mit Riechenlassen homöopathischer Arzneien zu machen.

3.6 1. Versuch mit homöopathischen Arzneien (13. Januar 1829)

Chronische Symptome:

- Außerordentliche Reizbarkeit, Empfindlichkeit und Schwächlichkeit seines Organismus und große Gesunkenheit der Geisteskräfte (seit der Gewöhnung an animalische Kost).
- Weiteres siehe Kopie.

Behandlung:

Riechen an bis zur Millionpotenz (= C3) gebrachtem *Schwefel* (in Pulverform). Kaspar riecht schon einen starken, scharfen Geruch als er sich das geöffnete Gläschen noch fern von der Nase hält.

Reaktion:

Siehe Kopie.

Besserung:

- Siehe Kopie.

Stillstand der Besserung am 4. Februar 1829 (evtl. aufgrund einer heftigen Einwirkung).

Verbliebene Symptome:

- Große allgemeine Reizbarkeit.
- Das Denken erschwerende Drücken in der Stirn. (wiewohl vermindert!)

3.7 *Rhus toxicodendron*, Winter 1830

Befund:

Zahnschmerzen, die ihm die Nachtruhe rauben.

Behandlung:

Riechen an einem Streukügelchen (*Rhus toxicodendron*), das Daumer mit dem trockenen Stöpsel eines Arzneigläschens in Berührung brachte, in dem *Rhus toxicodendron* bis zum 28. Verdünnungsgrad potenziert, in Pulverform aufbewahrt wurde.

Reaktion:

- Sogleich vermehrte sich der Schmerz; das über dem Zahn befindliche Auge wurde angegriffen und schmerzte, der Zahn fing an zu bluten. In einer Viertelstunde war aller Schmerz verschwunden.

Rhus toxicodendron aber wirkte fort und brachte in den nächstfolgenden Tagen Besserung der durch Arbeiten sehr angegriffenen und geröteten Augen und des Kopfes, der freier wurde.

3.8 *Silicea*, 2. August 1831

Symptome:

Große Reizbarkeit und Hinfälligkeit; unterdrückte Geisteskraft; Gefühl von Schwere und Gespanntheit in den Händen mit hochaufschwellenden Adern, worauf ein Übelsein im Leibe folgte.

Behandlung:

Daumer hatte *Silicea* bis über das hundertste Verdünnungsgläschen hinaus potenziert. Dieses Gläschen, worin sich einige Tropfen jener Verdünnung befanden, stellte Daumer fern von ihm am Fenster nieder. Nun ließ er Kaspar langsam mit ausgestrecktem Finger darauf zugehen. Als er noch ein wenig entfernt war, zuckte der Finger und Kaspar spürte den Arm herab und wieder zurück eine gewisse Bewegung, wie einen Stoß.

Reaktion:

- Der Finger wurde nicht kalt wie sonst. Dies war die erste Arzneigabe, die Kaspar nicht unmittelbar in Unwohlsein versetzte. Erst nach einer Weile fühlte er Wärme sich durch den Körper verbreiten. Dann Durchfall; viermaliges Nasenbluten am 2. Tag, Schwindel, dann Gefühl von Leichtigkeit und Kraft.
- Die von Tag zu Tag zunehmende Besserung seines Befindens ward hauptsächlich in geistiger Beziehung fühlbar: weit größere Befähigung zu geistigen Arbeiten; Wiederkehr seines ausgezeichneten Erinnerungsvermögens; ab dem 2. Tag fortdauernder starker Fußschweiß (den Daumer als Heilwirkung ansieht, zur Beschwichtigung der inneren Psora); leuchtende Augen, lebendiger, scharfer, geisterfüllter Blick.

4. Chronologie Kaspar Hausers

- 26.9.1812: Am 26. September wird der Sohn und Erbprinz (Kaspar Hauser) des badischen Großherzogs Carl und Gemahling Stephanie Beauharnais geboren. Am 29. September kommt Johann Ernst Jakob Blochmann, Kind einer zu jener Zeit bei der Reichsgräfin von Hochberg bediensteten Familie, zur Welt. Vermutlich lässt einige Tage später Gräfin von Hochberg, die ihren eigenen Kindern die Thronfolge sichern will, die beiden Säuglinge vertauschen.
- 16.10.1812: Der vertauschte Erbprinz, alias Jakob Blochmann, stirbt am 16.10.1812.
- 1812-1815: Kaspar Hauser lebt bei seiner Ziehmutter Elisabeth Blochmann in Karlsruhe bis zu deren Tod 1815.
- 1815: Kaspar Hauser wird wahrscheinlich nach Schloss Beuggen bei Laufenburg verschleppt, das damals in Besitz des Großherzogtums Baden war. Das leere Schloss, das wegen Typhus-Gefahr fluchtartig verlassen wurde, ist ein idealer Ort, um Kaspar zu verstecken. Dort könnte er in einem dunklen Kellergewölbe gefangen gehalten worden sein.
- 1816: Am Ufer des Rheins in der Nähe von Basel wird eine Flaschenpost mit geheimnisvoller Nachricht gefunden: „Ich werde in einem Keller in Laufenburg am Rhein gefangen gehalten. ...“ Bald darauf könnte Kaspar weiter verschleppt worden sein, da Schloss Beuggen aufgrund von Zeitungsberichten über den Inhalt der Flaschenpost nicht mehr sicher ist. Seine wahrscheinlich letzte Station vor seiner Ankunft in Nürnberg ist Schloss Pilsach.
- 26.5.1828: Am 26. Mai (Pfingstmontag) taucht der 16-jährige Kaspar Hauser mitten in Nürnberg auf. Kaspar kommt in den Gefängnisturm auf die Nürnberger Burg und wird zum öffentlich bestaunten „Opfer menschlicher Behandlung“. Ein anonymer Hinweis taucht auf, dass Kaspar der 1812 geborene und vertauschte badische Thronfolger sei. Anselm Ritter von Feuerbach (Gerichtspräsident) befreit Kaspar aus der Gefangenschaft und geht dem erstaunlichen Verdacht nach.
- 7.7.1828: Im Juni wird Kaspar vom Nürnberger Bürgermeister Friedrich Binder mehrmals vernommen. Am 7.7.1812 erschüttert die „Bekanntmachung (Einen in widerrechtlicher Gefangenschaft aufgezogenen und gänzlich verwahrlosten, dann aber ausgesetzten jungen Menschen betr.)“ des Bürgermeisters die Öffentlichkeit in ganz Deutschland.
- Mitte Juli 1828: Kaspar wird sehr kränklich. Dr. Osterhausen erstellt ein Gutachten über seinen Gesundheitszustand.
- 18.7.1828: Am 18.7.1828 wird Kaspar Hauser aus seiner Wohnung auf dem Turm erlöst und dem Gymnasialprofessor Daumer zur Erziehung und häuslichen Pflege übergeben. Daumer lebt zusammen mit seiner Mutter und seiner Schwester und kümmert sich nun intensiv um Kaspar.
- Dez. 1828: 1. Krätzansteckung durch Anhauch.
- 12.1.1829: 2. Krätzansteckung durch Anhauch.
- 13.1.1829: 1. Versuch mit homöopathischen Arzneien (*Sulphur*) wegen seiner außerordentlichen Reizbarkeit, Empfindlichkeit und Schwächlichkeit seines Organismus, etc.
- 17.2.1829: Gabe von *Silicea* wegen der immer noch großen allgemeinen Reizbarkeit und dem das Denken erschwerenden Drücken in der Stirn.
- 16.5.1829: Gabe von *Ipecacuanha* wegen eines starken Krampfhustens aufgrund eines eingesogenen Geruchs eines Anstrichs.
- 17.5.1829: Gabe von *Nux vomica* wegen einer großen Empfindlichkeit gegen Geräusche und mühevollen Sprechen.
- 16.6.1829: Gabe von *Sepia* wegen verschiedenartigster Symptome.
- Juli 1829: In den Zeitungen ist zu lesen, dass Kaspar an seinen Lebenserinnerungen schreibt. Die Öffentlichkeit horcht auf.
- 15.7.1829: Kaspar stößt sich den Hüftknochen. Gabe von *Arnica* am 17.7.
- 18.8.1829: Gabe von *Calcarea* wegen Dickwerden.
- 4.10.1829: Gabe von *Nux vomica* wegen vieler Krankheitssymptome.

- 17.10.1829: Am 17. Oktober 1829 wird im Wohnhaus des Lehrers Georg Friedrich Daumer ein erster Mordanschlag auf Kaspar Hauser verübt.
- 18.10.1829: Gabe von Aconit zur Behandlung der Reaktionen auf den Mordanschlag.
- 19./20.10.1829: Versuch mit der Anwendung des Mesmerismus.
- 22.10.1829: Versuch mit magnetisiertem Wasser.
- 15.11.1829: Gabe von Lycopodium v.a. wegen Fehlen des Geschlechtstriebes.
- 17.12.1829: Es ergeht der Gerichtsbeschluss, Kaspar einen Vormund zu geben. Dieses Amt übertrug das Gericht dem Juristen Gottlieb Freiherr von Tucher, der sich schon von Anfang an für den Aussetzling interessierte und auch einsetzte.
- 27.01.1830: Kaspar wird im Haus des Nürnberger Kaufmanns und Magistratsrats Johann Christian Biberbach aufgenommen. Er blieb dort von Januar bis Mai 1830.
- Winter 1830: Gabe von Rhus toxicodendron wegen Zahnschmerzen.
- 3.4.1830: Gegen 12.00 Uhr mittags ereignete sich der Unfall mit der Pistole: Streifschuss an Kaspars rechte Kopfseite oberhalb des Ohres.
- Mai 1830: Im Mai 1830 nahm Freiherr von Tucher sein Mündel bei sich auf.
- 28.5.1830: Gabe von Nux vomica wegen großer Angegriffenheit und Kopfschmerzen.
- 15.7.1830: Gabe von Nux vomica wegen Kraftlosigkeit.
- 9.8.1830: Gabe von Nux vomica wegen großer Angegriffenheit und bohrendem Kopfschmerz.
- 13.8.1830: Kaspar fällt beim Turnen mit dem rechten Arm unter der Achsel am Barren auf. Gabe von Arnika am 14.8.
- 28.5.1831: Am 28. Mai treffen Kaspar Hauser und Lord Stanhope erstmals zusammen. Stanhope kümmert sich um Kaspar und überschüttet ihn mit Geschenken und Aufmerksamkeit. Zwischen den beiden entwickelt sich eine enge Beziehung.
- 2.8.1831: Gabe von Silicea wegen großer Reizbarkeit und Hinfälligkeit, unterdrückter Geisteskraft, Gefühl von Schwere und Gespanntheit in den Händen mit hochaufschwellenden Adern mit Übelkeit.
- Nov.1831: Tucher legt im November des Jahres 1831 seine Vormundschaft nieder, woraufhin Bürgermeister Binder selbst Kaspars Vormund wurde. Lord Stanhope gelang es sogar, im gleichen November zu Hausers „Pflegevater“ gerichtlich bestellt zu werden.
- 10.11.1831: Gabe von Sulphur wegen schneidenden Schmerzen in der Nabelgegend, geringem Appetit, Ekel schon nach wenigem Essen, schwerer und pappiger Zunge, gelbem Augenweiß und einem Blick ohne Lebhaftigkeit.
- 10.12.1831: Kaum war er „Pflegevater“ geworden, brachte er seinen Zögling für immer nach Ansbach. Mit Hilfe des Ansbacher Gerichtspräsidenten Anselm von Feuerbach, der damals dem Lord noch völlig vertraute, kam Kaspar Hauser bei Lehrer Meyer in Kost und Logis. Zugleich wurde dieser Mann Kaspars Lehrer.
- 19.1.1832: Am 19. Januar 1832 verabschiedete sich der Lord vor dem noblen „Hotel Stern“, wo er wochenlang gewohnt hatte. Sie sahen sich nie wieder.
- 1.12.1832: Kaspar Hauser wird als Gerichtsschreibervolontär beim Appellationsgericht beschäftigt. Präsident von Feuerbach hat ihm diese bescheidene Stellung in seinem Hause gegeben.
- 29.5.1833: Am 29. Mai 1833 starb der Gerichtspräsident Ritter Anselm von Feuerbach unter mysteriösen Umständen in Frankfurt.
- 14.12.1833: Im Treppenaufgang des Gerichtsgebäudes sprach Kaspar am Samstag, den 14.12.1833 ein Mann an, der ihn bat nachmittags gegen drei Uhr in den Hofgarten zu kommen. Kaspar sagte zu. Die Mordtat selbst geschah in unmittelbarer Nähe des Uz-Denkmalts gegen 15.30 Uhr. Querbeet lief Kaspar Hauser wie ein gehetzter Hase vom Tatort weg in sein Domizil bei Lehrer Meyer. Dort kam er gegen 16.45 Uhr an.
- 17.12.1833: Am Dienstag, den 17.12.1833, Schlag 22.00 Uhr starb Hauser in seinem Zimmer bei Lehrer Meyer. Zwei Tage darauf wurde sein Leichnam obduziert

20.12.1833: und am Freitag, den 20. Dezember, im Friedhof bei Heilig Kreuz im Beisein einer unübersehbaren Menschenmenge der Erde übergeben.

5. Literatur:

1. Georg Friedrich Daumer: Mitteilungen über Kaspar Hauser.
Ungekürzter Nachdruck der 1832 in Nürnberg erschienenen Erstausgabe.
Herausgegeben und eingeleitet von Peter Tradowsky. Rudolf Geering Verlag, Goetheanum, Dornach, 1983.
2. Anselm Ritter von Feuerbach: Kaspar Hauser oder Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben eines Menschen.
Lesehefte für den Literaturunterricht. Ernst Klett Verlag, Stuttgart, Düsseldorf, Leipzig, 2002. (Textabdruck aus Anselm Ritter von Feuerbach, Merkwürdige Verbrechen in aktenmäßiger Darstellung.)
3. Simon Bathe: Kaspar Hauser. Das Verbrechen am Seelenleben eines Menschen.
Facharbeit, Leistungskursfach Deutsch, 5.2.1999.
4. Kurt Kramer: Einführung in die Kaspar-Hauser-Geschichte, Ansbach.
5. Jakob Wassermann: Caspar Hauser oder Die Trägheit des Herzens.
Roman. Deutscher Taschenbuch Verlag, München. November 1983.
6. ZDF.de-ZDF-Expedition-Sphinx:Mordfall Kaspar Hauser, 15.12.2002.